

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Mittwoch, 18. Februar 1987

Nr. 31 (5 409)

Preis 3 Kopeken

Treffen im Kreml

Am 16. Februar fand im Großen Kremlopalast das Treffen des Generalsekretärs des ZK der KPdSU M. S. Gorbatschow mit den Teilnehmern des Internationalen Forums „Für eine Welt ohne Kernwaffen, für das Überleben der Menschheit“ statt.

Hier trafen Vertreter verschiedener politischer Parteien, der gesellschaftlichen Bewegungen, der Geschäftskreise, Wissenschaftler und Kulturschaffende, Geistliche — Abgesandte von über 80 Ländern — zusammen.

Das Treffen eröffnete Akademienmitglied J. P. Welchow, Vorsitzender des Komitees sowjetischer Wissenschaftler zur Verteidigung des Friedens gegen die Kernwaffengefahr. Darauf sprachen die Repräsentanten beruflicher Treffen des Forums: von den Medizinwissenschaftlern und Ärzten — Professor B. Lown von der Harvard-Universität (USA); von den Naturwissenschaftlern — Professor F. von Hippel (USA) von der Universität Princeton; von den Geschäftskreisen — Präsident der italienisch-sowjetischen Handelskammer

R. Ossola, von den politischen Wissenschaftlern — Direktor des Instituts für Sicherheitsprobleme E. Bahr (BRD); von den kirchlichen Würdeträgern — Metropolit Pawel Mar Grigori (Indien); von den Kultur- und Kutschaffenden — der Schriftsteller H. Green (Großbritannien); von der Bewegung „Generale für Frieden“ — Administrator der Westgruppe „Generale für Frieden und Abrüstung“ General M. Harbottle (Großbritannien); vom Treffen „Ökologen für Frieden“ — Chefredakteur der Zeitschrift „Naturschutz“ W. Nejkow (Bulgarien).

Zu den Teilnehmern des Treffens sprach M. S. Gorbatschow.

Die Ansprache M. S. Gorbatschows wurde mit großer Aufmerksamkeit angehört und durch Beifall unterbrochen.

Am Treffen beteiligten sich der Kandidat des Politbüros des ZK der KPdSU und Sekretär des ZK der KPdSU A. N. Jakowlew, die Sekretäre des ZK der KPdSU A. F. Dobrynin und W. A. Medwedew.

(TASS)



Während des Treffens



Foto: TASS

Für eine Welt ohne Kernwaffen, für Humanismus in internationalen Beziehungen

Rede M. S. Gorbatschows

Meine Damen und Herren! Genossen!

Sicherlich haben sich von der Zeit an, als sich der Mensch erstmalig Gedanken über den morgigen Tag gemacht hat, die besten Köpfe der verschiedenen Länder und Völker ständig die Frage über das Schicksal der Welt und die Zukunft der Menschheit gestellt. Noch bis vor relativ kurzer Zeit wurden die Überlegungen zu diesen und den mit ihnen zusammenhängenden Themen als Spiel des Geistes, als Welt von den alltäglichen menschlichen Sorgen entfernte Beschäftigungen von Philosophen, Wissenschaftlern und Theologen aufgefaßt. In den letzten Jahrzehnten wurden diese Probleme unter rein praktischem Gesichtspunkt behandelt. Die Ursachen hierfür sind, so meine ich, wohl einem jeden hier Anwesenden klar.

Die Schaffung und dann auch die Anhäufung von Kernwaffen und ihren Trägermitteln über jegliche vernünftigen Grenzen hinaus haben den Menschen technisch in die Lage versetzt, seiner eigenen Existenz ein Ende zu bereiten. Gleichzeitig machen die Anhäufung von sozialem Sprengstoff und die Versuche, die Probleme der sich grundlegend veränderten Welt weiterhin mit Gewalt und Methoden zu lösen, die aus der Steinzeit vererbt wurden, die Katastrophe auch politisch überaus wahrscheinlich. Die Militarisierung der Denk- und Lebensweise schwächt oder gar beseitigt die moralischen Hemmnisse auf dem Wege zum nuklearen Selbstmord. Wir haben kein Recht zu vergessen: Der erste, immer riskanteste Schritt hierzu ist bereits getan worden. Die Kernwaffen wurden praktisch gegen Menschen eingesetzt, und zwar zweimal. Es wurden dokumentarisch Dutzende — ich unterstelle Dutzende — Fälle festgestellt und bestätigt, als die Möglichkeit ihres Einsatzes gegen andere Staaten ernsthaft in Erwägung gezogen wurde. Ich sage das nicht in Form einer Kritik oder Mißbilligung — obwohl solche Pläne sowohl das eine als auch das andere mehr als verdienen. Ich sage das, um ein übriges Mal zu unterstreichen, wie nah die Menschheit jener Grenze genähert hat, von wo aus kein Zurück mehr gibt.

Der erste Weltkrieg erschütterte seine Zeitgenossen durch die bis dahin noch nie dagewesenen Leiden und Zerstörungen, die Brutalität und technische Entpersönlichung des Vernichtungsprozesses. Wie schrecklich aber auch die von ihm geschlagenen Wunden gewesen sein mögen, übertraf doch der zweite Weltkrieg alle „Rekorde“ des ersten um ein Vielfaches.

Heutzutage führt ein strategisches U-Boot ein Vernichtungspotential mit sich, das mehreren zweiten Weltkriegen gleichkommt. Derartige U-Boote aber gibt es viele Dutzende, mit ihnen aber sind die nuklearen Systeme belüftet noch nicht ausgeschöpft. Die Phantasie ist außerstande, sich jene Hölle und jene Vernichtung der Idee des Menschen selbst vorzustellen, wenn selbst nur ein kleiner Teil des jetzt vorhandenen Kernwaffenarsenals eingesetzt wird.

Nach dem zweiten Weltkrieg (wie übrigens auch nach dem ersten) wurden Versuche unternommen, eine solche Weltordnung zu organisieren, die die Wiederho-

lung eines Massakers von Völkern ausschließen würde. Diese Versuche sind nicht spurlos vorbegegangen, obwohl sie auch die Hoffnungen nicht in vollem Maße rechtfertigten, die man mit ihnen verbunden hatte. Ungeachtet dessen, ist die Organisation der Vereinten Nationen tätig. Es existieren regionale und andere Strukturen von zwischenstaatlichen und gesellschaftlichen Kontakten, die es früher nicht gab. Kurz gesagt, die politische Suche nach der Herausführung der Weltgemeinschaft aus der fehlerhaften „Logik“, die zu den Weltkriegen führte, wird fortgesetzt.

Nach einem Kernwaffenkrieg aber wird es keinerlei Probleme mehr geben. Keiner wird da sein, um sich an einen Verhandlungstisch, -klotz oder -stein setzen zu können. Eine zweite Arche Noah wird die nukleare Sintflut nicht verlassen können. Vernunftmäßig verstehen das wohl alle. Wichtig ist zu begreifen, daß man nicht darauf hoffen kann, daß sich alles von ganz allein ergeben wird. Aber es gibt in der Welt nicht wenige, die genau in dieser Weise denken. Es ist notwendig, ohne auch nur die geringste Zeit zu verlieren, die internationalen Verbindungen sowie das Verhalten der Regierungen und Staaten in Übereinstimmung mit den Realitäten des Nuklearzeitalters zu bringen.

Ja, die Frage steht gerade so: Entweder kommt die politische Denkweise in Übereinstimmung mit den Forderungen der Zeit oder können die Zivilisation und das Leben auf der Erde selbst verschwinden. In allen menschlichen Angelegenheiten und erst recht in der internationalen Politik darf man auch nicht für eine Minute den jetzt über alles dominierenden Widerspruch zwischen Krieg und Frieden, zwischen Existenz und Nichtsein der Menschheit vergessen. Es muß danach gestrebt werden, ihn rechtzeitig und zugunsten des Friedens zu lösen.

Dafür aber ist es notwendig, all das Beste, was durch die Geschichte erreicht wurde, aufzuheben, zu erhalten und einander zu vermitteln. Es muß nach einem neuen schöpferischen Herangehen an die verschleppten Probleme gesucht werden.

Nicht nur der menschliche Fortschritt, sondern auch einfach die Erhaltung der Menschheit hängen davon ab, ob wir in uns die Kraft und den Mut finden, die Gefahren zu überwinden, die die moderne Welt in sich birgt. Wir sind der Auffassung, daß Grund vorhanden ist, darauf zu rechnen. Die allerletzten Jahrzehnte waren dadurch gekennzeichnet, daß die Menschheit erstmalig in ihrer Geschichte, und nicht nur einzelne ihrer Vertreter, beginnt, sich als einheitliches Ganzes zu begreifen, die globalen Wechselbeziehungen des Menschen, der Gesellschaft und Natur zu sehen und die Folgen des Ausmaßes ihrer materiellen Tätigkeit einzuschätzen.

Und es ist nicht nur die Einsicht gekommen, sondern es hat sich auch ein Kampf für die Beseitigung der nuklearen Gefahr entfaltet. Es ist unmöglich zu leugnen, daß er bereits zu einer großen moralischen und politischen Schule geworden ist, in der große Menschenmassen, ganze Völker die schwere, aber notwendige Kunst lernen, in Frieden miteinander zu leben, das

Gleichgewicht der allgemeinen und speziellen Interessen zu finden, die Gegenwart und Zukunft kühn und ehrlich in die Augen zu schauen, sie zu begreifen und dabei rechtzeitig Schlussfolgerungen für die Praxis zu ziehen. Ihr Forum ist einer der Beweise hierfür.

Meine Damen und Herren, Genossen!

Bevor ich Ihnen meine Gedanken zum Wesen aller dieser Probleme ausführlich mitteile, möchte ich sie — alle Teilnehmer am Moskauer Forum — Politiker und Publizisten, Geschäftsleute und Wissenschaftler, Ärzte, Kultur- und Kutschaffende, Schriftsteller, Vertreter verschiedener Kirchen — im Namen des Volkes und der Regierung der Sowjetunion herzlich begrüßen. (Beifall.)

Wir schätzen die Tatsache der Durchführung eines solchen Forums selbst und den Umstand, daß zu ihm eine solche große Anzahl von bekannten und angesehenen Persönlichkeiten aus allen Ecken und Enden der Welt entgegengetroffen sind.

Wir verstehen: Ein Jeder hat seine Pflichten und seine Probleme. Ungeachtet dessen haben Sie diese beiseite gelegt und die Tausende Kilometer lange Reise hierher unternommen, um Ihre Besorgnis und Unruhe zum Ausdruck zu bringen und Ihre Gedanken mit den Menschen zu teilen, die die gleichen Probleme bewegen.

Das ist schon für sich allein genommen sehr bedeutungsvoll, sind doch unter den Teilnehmern des Forums Vertreter verschiedener Bevölkerungsschichten, Menschen aller Kontinente, aus vielen Dutzenden Staaten. Das Forum ist wahrhaftig eine Personifizierung der Weltöffentlichkeit. Den sowjetischen Menschen sind die Ideen des Forums, die Sorgen und Stimmungen, die Sie hierher geführt haben, nah und verständlich. Und gerade in diesem Sinne wende ich mich noch einmal mit Begrüßungs- und Dankesworten an Sie für die an diesen Tagen von Ihnen geleistete Arbeit, von der hier die Vertreter aller „Rundtischgespräche“ berichtet hatten. Und ich glaube, daß die Stimme dieses Forums, eines jeden von Ihnen, gehört früher oder später werden wird.

Es ist jedoch sehr wichtig, daß die Ideen des Forums, sein Geist selbst die breiten gesellschaftlichen und politischen Kreise erreichen und was noch wichtiger ist, in der Tätigkeit jener ihren Niederschlag finden, die am Staatsruder stehen. Diesen Standpunkt billigten alle Teilnehmer Ihres gemeinsamen Treffens hier, im Großen Kremlopalast. Auf jeden Fall wird die sowjetische Regierung, all dem, was auf dem Forum gesagt worden ist, ungeteilte Aufmerksamkeit entgegenbringen. So muß sich sein, weil diese Ideen auf das aktuellste, auf das wichtigste hinauslaufen: Wie für die Menschheit die Zukunft gerettet werden kann.

So setzen wir die Sache unserer großen Revolution fort. Und das wurde von unserem Volk mit Enthusiasmus aufgenommen. Um alle möglichen Facetten und Spekulationen auszuschließen (davon aber gibt es im Westen nicht wenige), möchte ich unterstreichen: Unsere Umgestaltungen verwirklichen wir entsprechend der eigenen, der sozialistischen Wahl, auf der Grundlage unserer Vorstellungen über die gesellschaftlichen Werte, wobei wir uns von den Kriterien der sowjetischen Lebensweise leiten lassen. Unsere Erfolge und unsere Fehler messen wir mit sozialistischen Maßstäben und mit keinerlei anderen. Wir möchten jedoch verstanden werden und hoffen, daß die gesamte Weltgemeinschaft endlich begreift, daß davon, daß wir unser Land besser machen wollen, keinem schlechter wird und die

gesamte Welt davon nur profitieren kann. Die Umgestaltung ist die Einladung des Sozialismus zu einem friedlichen Wettbewerb mit einem beliebigen anderen sozialen System. Und wir werden mit unseren Taten beweisen, daß ein solcher Wettbewerb dem allgemeinen Fortschritt und dem Frieden in der ganzen Welt zum Nutzen gereicht. Damit aber ein solcher Wettbewerb stattfinden und sich in zivilisierten Formen entwickeln, die der Menschheit des XXI. Jahrhunderts würdig sind, ist eine neue Denkweise erforderlich, ist es notwendig, die Denkweise, die Vorstellungen und Dogmen zu überwinden, die von der unwiderruflich der Geschichte angehörenden Vergangenheit geerbt wurden.

Das Problem der neuen Denkweise beschäftigt unsere Gesellschaft, die sowjetische Führung nicht erst seit gestern. Wir haben darüber viel nachgedacht. Wir haben uns selbst und andere kritisiert, haben uns schwere Kopfzerbrechen, verursachende Fragen gestellt, bevor wir die Realitäten in ihrer jetzigen Form sahen und zu der Überzeugung kamen, daß in der heutigen komplizierten und widersprüchlichen Welt, die sich an einem Scheidewege befindet, ein neues Herangehen und neue Methoden der Lösung der internationalen Probleme notwendig sind. Wir sind zu Schlussfolgerungen gelangt, die uns gezwungen haben, bestimmte Dinge zu überprüfen, die früher als Axiome erschienen. Hat doch nach Hiroshima und Nagasaki der Weltkrieg aufgehört, die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln zu sein. Im Feuer eines Kernwaffenkrieges werden die Urheber einer solchen Politik selbst untergehen. Wir haben uns gezwungen, tief in das Verständnis dessen einzudringen, daß mit der Anhäufung der Kernwaffen und deren Verallgemeinerung das menschliche Geschlecht sich seiner Unsterblichkeit beraubt hat. Sie kann nur dann wieder erlangt werden, wenn die Kernwaffen vernichtet sind. Wir haben das Recht der Führung eines beliebigen Landes, sei es der UdSSR, der USA oder eines beliebigen anderen zurückgewiesen, über die Menschheit ein Todesurteil zu fällen. Wir sind keine Richter, und die Milliarden Menschen sind keine Verbrecher, die bestraft werden müssen. (Beifall.) Gerade deshalb muß auch die nukleare Güllotte zerstört werden. Die Nuklearmächte müssen über ihren kernwaffenfreien Schatten in eine kernwaffenfreie Welt schreiten und somit mit der Losrennung der Politik von den allgemeinemenschlichen Normen der Moral Schluss machen. Der nukleare Tornado wird sowohl Sozialisten als auch Kapitalisten, sowohl Gerechte als auch Sünder hinwegfegen. Ist diese Situation moralisch-ethischen Normen zu entsprechen? Wir Kommunisten sind der Meinung, daß dies nicht der Fall ist.

Man kann sagen, daß wir die neue Denkweise, die dazu berufen ist, die Diskrepanz zwischen der politischen Praxis und dem allgemeinemenschlichen moralisch-ethischen Normen zu beseitigen, unter Qualen hervorgebracht haben. Auf dem höchsten

Forum der sowjetischen Gesellschaft — auf dem Parteitag der KPdSU — legten wir vor einem Jahr unser Bild der Welt, unsere philosophische Konzeption ihrer Gegenwart und ihrer Zukunft dar. Jedoch beschränken wir uns nicht auf die Verkündung unserer theoretischen Doktrin. Auf ihrer Grundlage erarbeiteten wir eine konkrete politische Plattform des allumfassenden Systems der internationalen Sicherheit. Das ist gerade ein System, das sich auf das Prinzip stützt, daß die eigene Sicherheit auf Kosten der Sicherheit der anderen nicht aufgebaut werden darf, und das ihre Hauptbereiche: die militärischen, politischen, ökonomischen und humanitären, organisieren in sich vereinigt. Auf dem militärpolitischen Gebiet brachten wir das Programm zur Vernichtung der Kernwaffen bis zum Jahre 2000 ein. Es wurde im Namen des sowjetischen Volkes vor 13 Monaten, am 15. Januar 1986 verkündet. Und wir sind davon überzeugt, daß dieses Datum in die Geschichte des Kampfes für die Rettung der Zivilisation vor dem Untergang eingehen wird. Noch zuvor ergriffen wir die Initiative, alle nuklearen Explosionen einzustellen, und verhängten das einseitige Moratorium mehrmals. Uns gehört die Idee von Reykjavik, und wir brachten dorthin Initiativen, die, falls sie den Anklang bei der anderen Seite gefunden hätten, die Einstellung des Wetrüstens und eine grundlegende Hinwendung zur Abrüstung und Beseitigung der nuklearen Gefahr bedeuten würden. Zusammen mit unseren Verbündeten entschieden wir uns zu kühnen, breitangelegten Schritten in der Frage der vertrauensbildenden Maßnahmen und der Reduzierung der konventionellen Rüstungen und Streitkräfte in Europa. Wir bekundeten die Bereitschaft zur vollständigen Vernichtung der chemischen Waffen.

In Wladiwostok luden wir die Länder Asiens und des Pazifikraums zur gemeinsamen Suche nach einer Sicherheit für alle und einen jeden in dieser riesengroßen und erwachenden Weltregion, zu einer gegenseitig vorteilhaften und gleichberechtigten Zusammenarbeit ein. Wir unterzeichneten die Deklaration von Delhi, in der sich unsere philologischen und politischen Zugänge zum Aufbau einer Welt ohne Kernwaffen und ohne Gewalt mit den Zugängen des großen Indien und von Milliarden Menschen decken, die in der Bewegung der Nichtpakgebundenen vertreten sind.

Als entschiedene Anhänger einer neuen internationalen Wirtschaftsordnung formulierten wir eine Konzeption der internationalen ökonomischen Sicherheit und unterbreiteten sie zur allgemeinen Aussprache. Und schließlich sind unsere neuen Zugänge zu humanitären Problemen, die zum „dritten Korb von Helsinki“ gehören, vor aller Augen. Ich muß diejenigen enttäuschen, die annehmen, dies sei ein Ergebnis des Drucks seitens des Westens auf uns, wir wollten jemandem gefallen und verfolgten irgendwelche geheime Ziele. Nein. Das ist ebenfalls das Ergebnis einer neuen Denkweise.

Folglich streben wir danach, unsere philosophische Auffassung der Welt auf allen Richtungen

in die Sprache der praktischen Politik überzuführen.

Ein neues Gebäude der internationalen Sicherheit kann selbstverständlich nur auf Vertrauen aufgebaut und mit ihm zementiert werden. Wir sehen es ein: Der Weg dazu ist nicht einfach. Und nicht wir allein müssen ihn zurücklegen, obwohl wir, wenn Sie sich an unsere Geschichte erinnern, mehr Gründe zum Mißtrauen haben.

Ich will mich nicht auf eine Polemik diesbezüglich einlassen und möchte lediglich feststellen, daß alle neben dem Mangel an einer neuen Denkweise auch den Mangel an Vertrauen verspüren. Ich habe nicht die Absicht, jetzt gründlich auf Ursachen einer solchen Situation einzugehen, obwohl man hier viel sagen könnte. Jetzt müssen wir nach vorn blicken und nicht im Banne der Vergangenheit sein.

Es ist erforderlich, das Vertrauen durch die Erfahrung der Zusammenarbeit, durch das gegenseitige Kennenlernen und die Lösung gemeinsamer Fragen zu schaffen. Es ist im Prinzip falsch, die Frage folgendermaßen zu stellen: Zuerst Vertrauen und erst dann alles andere: Abrüstung, Zusammenarbeit, gemeinsame Projekte. Durch gemeinsames Handeln zum Vertrauen, zu seiner Schaffung, Festigung und Entwicklung. Das ist der rationelle Weg. Jedenfalls sind wir davon fest überzeugt.

Ich wiederhole, jeder muß mit sich selbst beginnen. Eine der gewichtigsten Folgen der Umgestaltung in der Sowjetunion besteht darin, daß sich das Vertrauen in unserer Gesellschaft größtmöglich und allorts festigt. Das bestärkt uns in der Überzeugung, daß das erforderliche Vertrauen auch in dem Bereich der internationalen Beziehungen eingebracht werden kann. Nicht die Pose eines obersten Pseudorichters gegenüber der ganzen Welt, sondern Achtung gegenüber den anderen in Verbindung mit einem objektiven, selbstkritischen Urteil über die eigene Gesellschaft — das fehlt heute den internationalen Beziehungen in starkem Maße.

Die neue Denkweise bricht sich vorläufig noch mit Schwierigkeiten Bahn in die internationale Politik. Mit sehr großer Mühe wird Vertrauen herausgebildet. Ausgerechnet deshalb festigt sich meiner Meinung nach die Überzeugung, daß das Schicksal der wichtigsten Aufgabe der Gegenwart nicht in die Hände ausschließlich der Politiker gegeben werden darf. Das ist eine Sache nicht nur der Politiker. Und wir sind lebendige Zeugen dessen, wie sich die machtvolle gesellschaftliche Bewegung formiert und weitet, an der sich Wissenschaftler, Intellektuelle verschiedener Fachrichtungen, religiöse Würdenträger, Frauen, Jugendliche und Kinder — immer mehr Kinder! — und sogar ehemalige Militärs, Generale, die es aus erster Hand wissen, was moderne Waffen bedeuten, überall in der Welt betätigen. Sie sind hier, beteiligen sich an der Arbeit Ihres Forums. Und all das deshalb, weil die Menschen es tiefer erkennen, wo die Welt hinget, an was für einen Rand sie gelangt ist, inwieweit real die ihr drohende Gefahr ist.

(Schluß S. 2)

Die Macht der Journalistik — in den Dienst der Umgestaltung

In Alma-Ata fand der VII. Kongress des Journalistenverbandes Kasachstans statt. In seinem Rechenschaftsbericht, unterzeichnet von K. K. Duisejeew, Vorsitzender des Vorstandes des Journalistenverbandes der Republik und Chefredakteur der Zeitung „Sozialistisches Kasachstan“, daß die Beschlüsse des Januarplenums des ZK der KPdSU von 1987, das den strategischen Kurs des XXVII. Parteitages der KPdSU fortsetzte, lebhaften Widerhall im Herzen jedes Werktätigen und jedes Sowjetmenschens auslösten. Für die Journalisten wie auch für alle Sowjetmenschens bedeuten sie den Beginn einer neuen, tieferen und analytischen Etappe der Arbeit, die die prinzipielle und konstruktive Kritik von Mängeln und Unterlassungen organisch mit dem weitergehenden Aufzeigern der konkreten Ergebnisse und positiven Erfahrungen bei der Umgestaltung verbindet.

G. M. Schalachtmetow, Vorsitzender des Staatlichen Komitees der Kasachischen SSR für Fernsehen und Rundfunk; N. Ch. Garifullina, Redakteur der Alma-Ataer Gebietszeitung „Ogni Alatau“; Sh. Daribajew, Arbeiterkorrespondent der Zeitung „Sozialistisches Kasachstan“; Hauer in der Kohlegrube „60 Jahre des Oktober“ von Karaganda; F. F. Ignatow, Redakteur der Republikzeitung „Kasachstanskaja Prawda“; W. A. Fedosenko, Redakteur der Betriebszeitung „Lebinstkaja Iskra“ im Trust „Ektibastusenergostroi“; und M. T. Sar

senow, Chefredakteur der Zeitschrift „Narodnoje Chosjalstwo Kasachstana“ und Vorsitzender des Vorstandes der Alma-Ataer Stadtbewohnerorganisation des Journalistenverbandes, gingen in ihren Ansprachen auf die aktuellen Fragen der weiteren Aktivierung der Massenmedien bei der Beleuchtung der fortschrittlichen Erfahrungen und akuten Probleme der Intensivierung der Produktion ein.

Die Journalisten können und müssen viel mehr für die Verbesserung der ideologisch-moralischen, internationalen und patriotischen Erziehung der Bevölkerung, insbesondere der Jugend, sowie der einschneidenden Erhöhung der Rolle des Faktors Mensch tun. Darüber sprachen der Sekretär des ZK des Komsohl Kasachstans S. A. Darimbajew, der Direktor der KasTASh I. Ismagulow, der Redakteur der Zeitung des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans „Freundschaft“ L. L. Weidmann, der Chefredakteur der Zeitschrift „Pionier“ F. Ungarsynowa, der Kommentator des Zelnograd-Gebietskomitees für Fernsehen und Rundfunk A. I. Melnikow.

Es gilt, die ersten Unterlassungen in der Tätigkeit des Vorstandes des Journalistenverbandes der Republik und seiner örtlichen Organisationen schneller und effektiver zu beseitigen und bedeutend ihre Rolle bei der Entwicklung der schöpferischen Aktivität der Mitarbeiter der

Presse, des Fernsehens und Rundfunks zu fördern, unterstrichen von der Tribune des Kongresses aus T. T. Grigorjewa, Stellvertreterin der Redakteur der Stadtzeitung „Balchasski Rabotschi“, Gebiet Desheskasgan; W. M. Kosmenko, Dekan der Fakultät für Journalistik an der Kasachischen Staatsuniversität; K. S. Sakirjanow, Vorsitzender des Staatlichen Komitees der Kasachischen SSR für Verlagswesen, Polygraphie und Buchhandel; Sh. A. Adilbajew, Leiter der Abteilung Propaganda und Agitation im Gebietspartei-Komitee Ostkasachstan; R. Ch. Nassibullin, Redakteur der Zeitung „Zelinnaja Now“ im Rayon Komsoholez, Gebiet Aktjubinsk. Sie sprachen auch von der Notwendigkeit, die vorhandenen Mängel bei der Ausbildung von Journalisten zu beseitigen.

Das Wort auf dem Kongress ergriffen auch der Stellvertretende Vorsitzende des Vorstandes des Journalistenverbandes der UdSSR und Generaldirektor der TASS S. A. Lossew sowie der Sekretär, Leiter in der Abteilung Propaganda des ZK der KPdSU W. N. Baklanow. Sie gingen auf die Hauptaufgaben ein, vor denen die Presse der Republik im Sinne der Beschlüsse des XXVII. Parteitages der Kommunistischen Partei, des Januarplenums des ZK der KPdSU von 1987 stehen.

Auf dem Kongress sprach der Erste Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans G. W. Kolbin.

Rede G. W. Kolbins

Auf dem Januarplenum des ZK der KPdSU von 1987 wurde große Besorgnis darüber zum Ausdruck gebracht, inwiefern alle unsere Kader die Notwendigkeit revolutionärer Umwandlungen eingesehen haben und wie sie die Prüfung durch die Umgestaltung bestehen. Ein jeder besteht diese Prüfung verschieden. In demselben Bereich befinden sich sowohl wahre Verfechter der Umwandlungen als auch jene, die auf alte Weise zu leben, zu denken und zu handeln fortfahren. Es ist eine offensichtliche Kluft zwischen denen entstanden, die einen entscheidenden Schritt vorwärts getan haben, und denen, die nicht vom Fleck kommen. Die letzteren verpassen sich jeder realen Perspektive, außer der Perspektive der persönlichen Katastrophe. Es gibt aber auch solche, die um des persönlichen Vorteils willen von rechts nach links laufen, um nur wieder vorne zu sein.

Die Propagierung und Verbreitung des Neuen sowie die Überwindung dieser Mängel fordert eine aktive Position der Massenmedien und ihrer Mitarbeiter.

Die Reden, die wir auf dem Kongress hörten, zeugen davon, daß es eine Diskussion von Menschen war, welche einsehen, daß sie unter den gegenwärtigen Bedingungen eine außerordentlich verantwortliche Rolle spielen. Jetzt, da alle Gerechtigkeit, aktives Handeln und ehrliches, offenes Verhalten erwarten, ist es unmöglich, im alten Schlandrian und in schläfriger Selbstzufriedenheit zu verharren. Wichtig ist gegenwärtig nicht das einfache Aufzählen von Mängeln, sondern die sichere Realisierung wohlgedachter Maßnahmen und praktische Verfahrenswesen bei der Lösung der jeweiligen Probleme.

Die Tatsache, daß von den Wirtschaftsleitern viele Jahre lang nicht gehörig die rechtzeitige Lösung sozialer Fragen gefordert wurde, hat ihre Einstellung zur Arbeit sehr negativ beeinflußt. Das aber fordert eine entscheidende Verbesserung und Veränderung der entstandenen Situation. Ohne die feste Position der Parteikomitees, ihrer Presseorgane, des Rundfunks und Fernsehens wird das schwer zu erreichen sein. Wie soll man dieses dringende Problem lösen?

Eines der kompliziertesten und aktuellsten Probleme ist das Wohnungsproblem. In unserer Republik wurde es lange Zeit ohne tiefgreifende Analyse der sich vollziehenden Prozesse gelöst: Wir bemühten uns nicht besonders um die Erforschung der Sachlage und um die Feststellung der Tendenzen. Doch wie es sich herausstellte, wurde die Tendenz bei der Lösung des Wohnungsproblems im Laufe vieler Jahre allerorts immer ausgeprägter und spitzte sich mit jedem Jahr zu. Die Zahl der Wohnungsbedürftigen wuchs an, das Tempo der Deckung des Bedarfs daran und der Fortbewegung der Reihe blieben jedoch die früheren oder verlangsamt sich sogar. Ansehnliche Mittel, die man für die Lösung des Wohnungsproblems bereitstellte, wurden vorläufig für den Bau von „Kleinfamilienheimen“ und anderen Wohnheimen verausgabt, d. h. von solchem Wohnraum, der ohne Berücksichtigung der Wartelisten zugewiesen wird.

Die Elementarste Gerechtigkeit bei der Wohnungszuweisung wurde auf Schritt und Tritt verletzt. Schrankenlosigkeit, das Prinzip guter persönlicher Beziehungen und des Protektionismus drang in diesen Bereich besonders tief ein.

Allein durch eine Stichprobenkontrolle ermittelte das ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans in Alma-Ata Dutzende und Hunderte Wohnungen, die unter größter Verletzung der Wohnraumbauvorschriften zugewiesen worden waren.

Dieser Mißbrauch wurde hauptsächlich von leitenden Mitarbeitern begünstigt, die gegenwärtig wiederholen diejenigen, an die diesbezüglich

Ansprüche erhoben werden, auf Schritt und Tritt und wortwörtlich, dies sei ja eine Verhaltensnorm für alle gewesen, jemand von oben habe sie dazu gezwungen. Hier kommt die Frage auf: Wer hat solche eine Verhaltensnorm festgelegt, warum hat sie Verbreitung erfahren? Ist doch der Protektionismus in Fragen der Wohnungszuweisung schon längst verurteilt und wird, besonders nach dem Aprilplenum des ZK von 1985, mit allen Mitteln unterbunden.

Der Protektionismus ist ein moralisch-rechtliches Vergehen an der Gesellschaft. Doch nicht nur das. Er ist häufig auch kriminell strafbar, denn uneigennützig ist er nie. Für die Protektion lohnen die Menschen, diejenigen, die sie erweisen, durch Geld, Geschenke und manchmal einfach durch Lobpreisung, die die letzten nicht verdienen, durch Schaffung deren Pseudoansehens in den Augen der Öffentlichkeit. Der Protektionismus ist ein Übel, das in jedem Bereich wo es aufkommt, ausgemerzt werden muß. Es muß eine Atmosphäre der Unduldsamkeit sowohl gegenüber denen geschaffen werden, die ihn zu eigennützigem Zwecke ausnützen, als auch gegenüber denen, die dessen Dienste in Anspruch nehmen. Verantwortung für die Protektion hat der unmittelbare Vorgesetzte zu tragen, unabhängig davon, wer dazu geraten hat. Trägt doch auch der Verbrecher für einen Mord volle Verantwortung, sogar wenn jemand dazu angespornt oder provoziert hat. Berufungen des Vorgesetzten sind sinnlos. Für die Gesetzlosigkeit hat in vollem Maße derjenige zu verantworten, der Gesetzlosigkeit übt.

Jetzt, wo die Verfahrenswesen der Lösung des Wohnungsproblems exakt festgelegt, die Quellen der Finanzierung und materiell-technischen Versorgung empfohlen, diese Verfahrenswesen und die Forderungen an die Organisation der Sache in der Presse veröffentlicht worden sind, stoßen wir auf Erscheinungen, daß Wirtschaftsleiter unter Vorschubleistung durch die Partei- und besonders die Gewerkschaftsorgane sich nicht beilegen, den Weg für Wandlungen zu räumen, sondern nach wie vor nur erwägen sowie Empfehlungen und Forderungen billigen. Viele Unternehmen bis jetzt keine praktischen Schritte zur Lösung des Problems — im Laufe von fünf Jahren alle Stadtbewohner, die in den Wartelisten gemäß dem Stand am 1. Januar d. J. stehen, mit Wohnraum zu versorgen, und auf dem Lande — jährlich mindestens 20 komfortable Wohnungen in jedem Agrarbetrieb zu bauen.

Manche rechnen damit, daß sie mit der Lösung dieser Aufgabe etwas später, am Ende oder gemäß den Ergebnissen des Planjahres beginnen werden, heute aber noch das frühere ruhige Leben genießen dürfen. Beschränkte Denkwesen solcher Leiter bedeutet in diesem Fall auch eine Beschränkung ihrer Handlungen. Es bewegt sie nur wenig oder überhaupt nicht, daß der Empfang einer Wohnung für viele Menschen ein Problem für 20 Jahre und länger und manchmal auch fürs ganze Leben ist. Leider tragen die meisten Leiter vorläufig für solche verschimmelte Denk- und amoralische Handlungsweise keine Verantwortung. Noch kein einziger von ihnen ist aus freiem Willen zurückgetreten.

So leben sie weiter, und die Presse stört ihre Ruhe nicht. Alle Massenmedien wurden aufgefordert, die Sonderrubrik „Wohnungsbau 91“ anzulegen. Sie wurde angelegt, es erscheinen auch Beiträge, aber nicht täglich und nicht regelmäßig, sondern nach einer fälligen Beratung auf der Wohnungsfrage behandelt wird. Wenn keine Beratung stattgefunden hat, gibt es auch keine Veröffentlichungen.

Kannte das Journalistische

Korps etwa die Adressen nicht, wo absolut nichts zur Lösung der Wohnungsfrage getan wird? Wissen die Journalisten etwa nicht, daß es längst an der Zeit ist, jene Kleinfürsten namentlich aus Tagelicht zu ziehen, die sich an ihren Sesseln, Sekretärinnen, Kraftfahrern und Dienstwagen festgekammert haben und nur an das Schicksal ihrer falschen Karriere denken, gegenüber der Stimme des Volkes aber ein taubes Ohr haben? Wissen die Journalisten etwa nicht, daß man positive Erfahrungen weitgehend verbreiten muß, und daß alles Gute, das das Leben hervorbringt, einer Unterstützung bedarf?

Wir sagen es geradeheraus: Die ungeschminkte Wahrheit besteht darin, daß obwohl viele Republik- und Gebietszeitungen nun ihren Interessierten, aktiven Massenleser gefunden haben (hauptsächlich von Beiträgen, die auf ersten Seiten stehen), die Journalisten der Umgestaltung nicht nachkommen und die Parteikomitees nicht gehörige Journalistische Sicherstellung erfahren.

Uns dünkt, daß die Presse- und Fernsehjournalisten den Unterschied zwischen dem Geleisteten und dem, was sie bereits geleistet haben müßten, fühlen müssen und es sich überlegen sollten, welchen persönlichen Beitrag sie zur Hebung des öffentlichen Ansehens der Zeitung in letzter Zeit geleistet haben.

Die Presse muß sich mit der Organisation der guten Sache befassen. Die Presse ist ein Organisator und ein Erzeuger von Ideen, die Presse ist ein Quell der Begeisterung für die Erzielung der gewünschten Ergebnisse. Die Presse ist ein Kämpfer und ein Sieger.

Jetzt, unter den Bedingungen der fortschreitenden Demokratisierung aller Lebensbereiche, darf kein einziger Journalist sich befriedigt fühlen, wenn er schweigt, wenn er die Sachlage und sei es bei der Lösung nur eines Problems — nicht beeinflusst, genau so wie er sich nur mit Hilfe salbungsvoller und hochtrabender Worte kein Denkmal aus Erz setzen kann.

Nehmen wir solche eine Frage, wie die Wohnraumverteilung. Gefordert wird die Publizität und die volle Klarheit bei der Zuweisung der Wohnungen in jedem Haus. Es muß erläutert werden, wem und warum eine Wohnung außer der Reihe zugewiesen wurde. Doch in der Presse gab es noch keine einzige Publikation über öffentliche Wohnungszuweisung und felerliche Aushändigung von Einzelungsscheinen. Was ist das? Passive Haltung oder fehlende Umgestaltungsmöglichkeiten? Auch die Presse muß sich umstellen und die Schwachstellen beleuchten, die in den Beschlüssen des Januarplenums des ZK der KPdSU von 1987 dargelegt sind.

Den Kampf für die Treue des Menschen zu den hohen Idealen, den Kampf für die Gerechtigkeit, deren tägliche und allgemeine Behauptung müssen alle Werktätigen, muß sämtliche Bevölkerung unserer riesengroßen Republik fühlen. In diesem Zusammenhang sind die Massenmedien verpflichtet, den Puls des Lebens wahrzunehmen, zu finden und zu fühlen und die sozialistische Gerechtigkeit zu sichern.

Zur Zeit erfolgt die Einziehung der früher Jahrelang von den Menschengenossen verborgenen verschiedenen Residenzen, Jagdhäuser, Pensionen und Gästestuben in Wohnhäusern für den Empfang hochgestellter Persönlichkeit. Alle diese gut ausgestatteten Objekte werden an Kinder- und therapeutische Einrichtungen, Kriegsbeschädigte und Arbeitsinvaliden sowie an kinderreiche Arbeiterfamilien übergeben.

In diesem Zusammenhang wurden die Mitarbeiter des Fernsehens und der Presse wiederholt aufgefordert, zu zeigen, wie die Übergabe dieser Objekte erfolgt. Es ist dabei natürlich wichtig,

worden, weil das Volk ihre Talente nach Gebühr eingeschätzt hätte, sondern weil sie mit dem „Tiger“ gleicher Abstammung sind.

Wie viele von ihnen hat man von ihren Posten abgesetzt, besonders in letzter Zeit. Das ist weitgehend in der Presse beleuchtet worden, und es erbringt sich, das zu wiederholen, aber dies ist ja alles bloß die Wiedergabe von Informationen und Parteibeschlüssen und kein Resultat des offensiven Vorgehens des jeweiligen Journalisten.

Unter dem Journalistenaktiv unserer Republik gibt es Namen von großer gesellschaftlicher, journalistischer Tragweite und Autorität. Das sind Abiluba Achmetow, Grigorij Dildjajew, Nadeshda Garifullina, Artur Melnikow, Jossif Budnewitsch und viele andere.

Auf Agrarwärts Talent zurückgreifend, sei festgestellt, daß es nicht nur die akuesten Probleme herausfinden, sondern sie auch tiefgehend erforschen, sie meisterhaft, zugänglich und glaubwürdig einem breiten Leserkreis darlegen. Er beschränkte sich nicht nur auf die Publikation seiner Materialien, sondern focht im vollen Sinne des Wortes um die weitere Lösung der aufgetauchten schwierigen Aufgabe, steuerte den Prozeß ihrer Realisierung, appellierte an die nötigen Instanzen, strebte eine hundertprozentige Entscheidung des gestellten Problems. Das war ein forschender Kämpfer, ein Neuererkämpfer.

Viele Journalisten, die in den Massenmedien tätig sind, leben und wirken in der Atmosphäre eines ständigen Kampfes um die Wahrheit, um die Behauptung der Gerechtigkeit. Viele von ihnen müssen nicht wenig durchmachen, nicht selten Zivilcourage aufbringen, so manchen beweisend, sich gegen unverdienten Vorwürfe wehren — sogar seitens einiger Partei-, Sowjet- und Wirtschaftsfunktionäre.

In der mündlichen Propaganda und in den Massenmedien wird, sagen wir mal, recht breit die These „Alles im Namen des Menschen, alles zum Wohl des Menschen“ beleuchtet. Das ist richtig. Zugleich wird zu oft der Umstand außer acht gelassen, daß alles im Menschen selbst, in seinen Willen und Talent liegt. Solch eine Verzerrung sollte man richtigstellen, weil sie das höchste strategische Ziel der Partei deformiert, vielfach eine Konsummentalität herausbildet und die entscheidende Rolle des menschlichen Faktors herabsetzt.

Auf dem Januarplenum des ZK der KPdSU wurde zugleich mit Besorgnis von der Notwendigkeit gesprochen, die internationale Erziehung zu verstärken. Es wird die Aufgabe gestellt, den internationalen Stimmungen konsequenten, ausgewogenen Internationalismus entgegenzusetzen. Es ist eine von W. I. Lenin herrührende Notwendigkeit und es liegt in den Traditionen unserer Partei, ein besonderes Feingefühl und Umsicht gegenüber allem zu bekunden, was die Entwicklung der nationalen Beziehungen angeht und was die Interessen jeder Nation und Völkerschaft, die nationalen Gefühle der Menschen berührt, das alles fordert, die in diesem Bereich auftauchenden Probleme rechtzeitig zu lösen.

Eines der Probleme ist dabei das Sprachproblem. Wieviel Diskussionen und Mißverständnisse entstehen drumherum! Die einen behaupten, es werde zu wenig Feingefühl für das Erlernen der kasachischen Sprache bekundet, die anderen behaupten, man müsse sich der Sprache des zwischennationalen Verkehrs, nämlich der russischen, bedienen. Dessen wahre Ursachen aufzudecken, sei festgestellt, daß der praktischen Lösung der Fragen des besseren Studiums sowohl der kasachischen als auch der russischen und vieler anderer Sprachen im wesentlichen keine gebührende Bedeutung beigemessen wird. Besonders der Lösung der Fragen des Erlernens der kasachischen Sprache.

Wladimir Iljitsch Lenin verweist seinerzeit auf die Notwendigkeit des Erlernens der Sprache der angestammten Nation durch alle Leiter, die in den nationalen Republiken arbeiten. Gegenwärtig hat sich in allen nationalen Republiken die Zweisprachigkeit durchgesetzt. Gemäß der Leninschen Lehre über die nationalen Beziehungen muß das auch so sein.

Jedoch betraf die Zweisprachigkeit in Kasachstan heute im Grunde genommen nur die Menschen der angestammten Nation und anderer kleinerer Nationen. Viele Russen beherrschen zwar die kasachische Sprache, doch bei weitem nicht alle. Natürlich müssen wir die Freiwilligkeit beim Erlernen der jeweiligen Sprache beachten; hier darf es eigentlich keinen Druck geben, dazu ist ein inneres Bedürfnis notwendig, weil Druck und Diktation eine entgegengesetzte Reaktion auslösen. Was jedoch das innere Bedürfnis betrifft, so müssen wir es sowohl dem Kasachen und dem Russen als auch dem beliebigen Bürger einer beliebigen Nationalität aneignen. Wir müssen ihnen Achtung gegenüber der Sprache einer beliebigen Nation aneignen und für die Steigerung der Qualität ihres Erlernens sorgen.

Was das Studium der Sprache der angestammten Nationalität betrifft, so muß dieses innere Bedürfnis den Leitern der Partei-, Staats- und Wirtschaftsorganen richtig und gut aneignen werden. Ein beliebiger kultivierter und gebildeter Mensch muß mindestens zwei Sprachen beherrschen. Wir müssen uns in jeder Hinsicht an diese Fragen, an seine Einstellung zum Studium der Sprachen anderer Völker halten. Und Lenin erlernte, verstand und konnte bekanntlich sieben Fremdsprachen. In der Familie Uljanow las man geläufig klassische Literatur in Französisch, Deutsch, Englisch und in anderen Sprachen. Es ist wichtig hervorzuheben, daß ihre Mitglieder die Fremdsprachen selbständig erlernten.

Was unsere Gegenwart und insbesondere das Erlernen der kasachischen Sprache betrifft, so entstehen hier gewisse Schwierigkeiten. In der Tat, wie können alle Interessenten beim Fehlen von Lehrbehelfen Kasachisch selbständig erlernen? Bis jetzt gibt es kein Lehrbuch für Selbstunterricht. Es ist einfach nicht vorhanden. Es werden keine Zirkel für diejenigen organisiert, die die Sprache des großen Abal erlernen wollen. Mit einem Wort, diese Arbeit wird überhaupt gar nicht durchgeführt. Und die zahlreichen Diskussionen über ein besseres Erlernen von Kasachisch beziehen sich in der Regel nur auf die Bedürfnisse der Vertreter der angestammten Nationalität.

Ist das eine richtige Führung der Sache? Für uns ist es Zeit, konkrete Wege für die Lösung dieser Aufgaben zu finden. Es gilt, mehr zu tun und weniger herzumurmeln. Warum sind z. B. die Massenauditorien nicht mit Simultanübersetzungsanlagen ausgestattet? Hat doch jeder Redner, der zu einem vielsprachigen Auditorium spricht, das Recht, sich in der Sprache auszudrücken, die ihm leichter fällt. Wieviel ist darüber geredet worden, daß die kasachische Sprache von manchen mißachtet und in kasachischen Schulen schlecht unterrichtet wird? Auch daß die Kasachen ihre Muttersprache nicht beherrschen.

Das Institut für Sprachkunde der Akademie der Wissenschaften der Kasachischen SSR (Direktor, Mitglied der AdW der Kasachischen SSR A. T. Kadarow), das vom Institut für Sprache, Literatur und Geschichte seinen Ursprung nimmt, hat eine fast 50jährige Geschichte. Im Institut gibt es neun Abteilungen, die sich mit Problemen der kasachischen Sprache befassen, und eine Abteilung der russischen Sprache. Doch das Kollektiv hat keine würdigen Beiträge zur Erforschung der kasachischen und der russischen Sprache geleistet, es ist nicht zu einem wahren wissenschaftlichen Zentrum geworden, das das Studium der Sprachen der in Kasachstan lebenden Völker koordinieren würde, es hat keine allseitig erwogenen Empfehlungen zum Studium der kasachischen und der russischen Sprachen erteilt.

Das noch 1946 herausgegebene zweibändige russisch-kasachische Wörterbuch wurde erneut herausgegeben, dabei nicht in einer besseren, sondern in einer schlechteren Variante, wofür es einer gerechten Kritik unterzogen wurde. Das 1954 herausgegebene kasachisch-russische Wörterbuch ist zu einer bibliographischen Seltenheit geworden. Die Arbeit an einem ähnlichen Wörterbuch dauert schon fast 30 Jahre lang, doch wann es das Licht der Welt erblickt, bleibt unbekannt. Das wissen nicht einmal die verantwortlichen Leiter des Instituts für Sprachkunde, die die höchsten wissenschaftlichen Titel tragen. Die Ursache ist verständlich, denn die Vorbereitung eines zehnbändigen erläuternden Wörterbuchs der kasachischen Sprache zieht sich bereits mehrere Jahrzehnte und es phrasologische Wörterbücher der kasachischen Sprache — mehr als 30 Jahre. Bei einem solchen Tempo reicht für die Vorbereitung ähnlicher wissenschaftlicher Arbeiten auch ein ganzes Menschenleben nicht aus.

Die Abteilung Russische Sprache beschränkte sich statt der weitgehenden Organisation deren Erforschung auf die Herausgabe zweier theoretischer Arbeiten. Wir brauchen kein nacktes Theoretisieren über Funktionieren und Optimierung, sondern eine konkrete, sachliche und vor allem eine rasche reelle Hilfe beim Erlernen der kasachischen und der russischen Sprache. Wir brauchen russisch-kasachische Konversationsbücher, Taschenwörterbücher, Lehrbücher zum Kasachisch-Selbstunterricht und anderen nötigen Sprachstoff.

Erst dann werden wir in der Tat und nicht in Worten das Studium der kasachischen und russischen Sprache richtig organisieren und diese wichtige Sache auf eine reelle Grundlage bringen können. Die entscheidende Rolle hat dabei das Institut für Sprachkunde zu spielen, das berufen ist, die Vorbereitung und Herausgabe aller der notwendigen Literatur und Wörterbücher zu beschleunigen. Kasachische Lehrgänge für Leiter von Betrieben, Organisationen und Institutionen zu organisieren. Initiator ihres weitestgehenden Erlernens zu sein.

Das ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans hat gegenwärtig den Auftrag erteilt, einen Entwurf des Beschlusses des ZK und des Ministerrats der Republik über die Notwendigkeit eines besseren Erlernens der kasachischen Sprache nicht nur durch die Kasachen selbst, sondern auch durch Personen anderer Nationalitäten vorzubereiten. Zugleich entsteht die dringende



Mensch und Natur

Unerschöpflicher Quell

In Zukunft werden die regenerativen Energiequellen in der Energiebilanz unseres Landes eine immer größere Rolle spielen. Zu solchen Energiequellen gehört vor allem die Sonnenstrahlung, deren Leistung an der Erdoberfläche 1014 Kilowatt ausmacht, was die gegenwärtige Leistung aller Kraftwerke der Welt um Tausende Male übertrifft.

Dennoch wird die Sonnenenergie nach wie vor nur in geringem Maße genutzt. Der Grund dafür ist mit den technologischen Schwierigkeiten verbunden, deren Lösung vorläufig noch zu kostspielig ist. Die stürmische Anstiege des Energieverbrauchs macht aber die organischen Energieträger immer teurer. Deshalb stehen wir vor der Wahl, Mittel in die Vervollkommnung alter Energiequellen zu investieren oder zukunftsorientierte Wege einzuschlagen. Dabei ist auch ein anderer Faktor — der ökologische — nicht außer acht zu lassen. Die Sache verhält sich so: Sowohl die Wärme als auch die Atomkraftwerke (in Zukunft auch die thermonuklearen) sowie die Transportmittel werfen in die Umwelt eine riesige Menge Wärme ab, ganz zu schweigen von den Schadstoffen. Das führt zur Steigerung der Gleichgewichtstemperatur der Atmosphäre, was unvorhersagbare Folgen haben kann. Deshalb entwickeln die Wissenschaftler solche Technologien, die die Temperatur der Atmosphäre nicht erhöhen, sondern ihr die überschüssige Wärme entnehmen. Zu diesem Zweck werden Halbleiterfotoumformer geschaffen, die in Westeuropa und in den USA

Verbreitung gefunden haben. Die Gesamtleistung der Sonnenbatterien hat im Jahre 1983 22 Megawatt erreicht, wovon 61 Prozent auf die USA entfallen. 60 Firmen im Westen steigern die Produktion von Solarbatterien jährlich um 50 Prozent bei gleichzeitiger Senkung des vereinbarten Preises von 40 Dollar im Jahr 1970 auf 8 bis 10 Dollar in den Jahren 1983-84. Die Nutzungsdauer der Sonnenbatterien beträgt 10 bis 20 Jahre. Solaranlagen mit einer Leistung von 0,3 bis 1,1 Megawatt funktionieren in der BRD, in Saudi Arabien und in Japan. In den USA wird im laufenden Jahr der Bau eines Sonnenkraftwerks mit einer Leistung von 20 Megawatt abgeschlossen. Eine weitere Effektivitätssteigerung der Sonnenkraftwerke läßt sich durch die Anwendung von Sonnenkonzentratoren erzielen. In der UdSSR werden ähnliche technische Verfahren entwickelt. Auch in Kasachstan gibt es Gruppen, die sich mit Schaffung und Erforschung der Eigenschaften der Halbleiterfotoumformer befassen.

Auf der Unionskonferenz über regenerative Energiequellen (Mai 1985, Jerewan) wurde der Vorschlag gemacht, kombinierte Sonnen- und Brennstoffkesselhäuser zur Aufrechterhaltung des stabilen Betriebs der Dampferzeugungsanlagen zu bauen. Die Sonnenenergie wird es ermöglichen, den Verbrauch des organischen Brennstoffs um 40 Prozent zu verringern. Die jährliche Energieerzeugung des Sonnenkraftwerks Nr. 5 (5 bis 7 Millionen Kilowattstunden) gleicht

2 000 Tonnen eingesparten Brennstoffs.

Eine andere Richtung in der Nutzung hochpotenzierter Wärme sind die Sonnenöfen, in deren Brennpunkten die Temperatur 3 000 Grad Celsius erreichen kann. Solche Anlagen finden bei werkstoffkundlichen Forschungen Verwendung.

In der Physikalisch-Technischen Hochschule der AdW der Usbekischen SSR stehen die Einrichtungen- und andere Inbetriebnahmearbeiten des Hochtemperatur-Sonnenofens vor ihrem Abschluß. Versuchsanlagen sind in der Armenischen Filiale des Unionsinstituts für Elektrizität in Jerewan vorhanden. Auch in Kasachstan werden in dieser Richtung Forschungen betrieben.

In der Forschungs-Produktionsvereinigung „Solnce“ bei der AdW der Turkmenischen SSR wurden technische Unterlagen für Wärmeanlagen zum Trocknen und Abkühlen landwirtschaftlicher Produkte, zur Wasserförderung und -entsorgung in Trockengebieten der mittelasiatischen Republik, ein autonomer Bedienungskomplex von Schächerhäusern sowie für Duschanlagen und Heizungssysteme für Wohnhäuser, Farmen und dgl. erarbeitet. In Buchara wurde ein Werk für die Serienfertigung von Wärmekollektoren und anderen Elementen, die für die Funktionierung der Wärmeversorgungssysteme notwendig sind, in Betrieb genommen. Wissenschaftler unserer Republik haben originelle Entsalzungs-, Trocknungs- und Duschanlagen geschaffen, die am Alma-Ataer Großkanal, in den Siedlungen Bel-

serke, Gebiet Alma-Ata, und Ak-Basty, Gebiet Ksyl-Orda, sowie im Kolchos „Ksyl Oktjabr“, Gebiet Dshambul, verwendet werden.

Mit der Nutzung der Sonnenwärme ist die Idee verbunden, die Atmosphäre mit Hilfe von Luftkanälen aus lichtabsorbierenden Dünnschichtmaterialien zu reinigen. Bei ausreichender Höhe dieser Magistralen können sie den Abzug sichern, der für die Lüftung beispielsweise von Tagelagerungen notwendig ist.

Wesentliche Ergebnisse wurden auch bei der Sonnenwärmenutzung von den Projektierungsinstituten unserer Republik erzielt. Das Institut „Kassantechprojekt“ führte Forschungen über die Effektivität kombinierter Sonnen- und Brennstoff-Kesselhäuser durch, welche zeigen, daß der Aufwand für die Elektroenergieerzeugung unter den Verhältnissen des Territoralen Produktionskomplexes Mangyschak sich dem Aufwand der traditionellen Energetik nähert. Es wird auch ein Helio-Komplex für den Sowchos „Kaskelen“ im Gebiet Alma-Ata projektiert.

Im ganzen gesehen, ist das Territorium Kasachstans für die Nutzung der Sonnenenergie durchaus geeignet.

Es sei auch der wesentliche Umstand erwähnt, daß für die Sonnenwärmenutzung in unserer Republik ausgearbeitete und zum Teil erprobte technische Lösungen vorhanden sind. Im Kolchos „40 Jahre Kasachstan“ funktioniert bereits einige Jahre ein Komplex mit einer Anlage zur elektrischen Wasserwärmung

sowie ein Heliowärmer zur Heißwasserversorgung eines Kuhstalls für 200 Tiere. Laut vorhandenen Angaben ermöglicht die erwähnte Heliozusatzanlage eine jährliche Ersparnis von 16 000 Kilowattstunden Elektroenergie. Bei der massenhaften Nutzung der Heliozusatzanlagen, wie sie im Kolchos „40 Jahre Kasachstan“ vorhanden sind, können insgesamt etwa 130.104 Gigakalorien pro Jahr eingespart werden, was einem Heizwert von 200 000 Tonnen Einheitsbrennstoff pro Jahr gleichkommt.

Nach allgemeinen Schätzungen kann eine ähnliche Brennstoffeinsparung auch durch die Nutzung von Helioanlagen im Produktionsbereich sowie in der Kommunalwirtschaft erzielt werden. Somit kann eine breite Verwendung solcher Helioanlagen in Verbindung mit der traditionellen Heißwasserversorgung in der Republik jährlich 400 000 Brennstoffeinheiten einsparen helfen.

Darüber hinaus ist in Betracht zu ziehen, daß die vorhandenen Fertigungsmuster solcher Energieanlagen sich noch vervollkommen lassen, und zwar sowohl hinsichtlich der Steigerung ihres Wirkungsgrades als auch ihrer Verbilligung — beispielsweise durch Verwendung von Kunststoffen.

Die dargelegten Daten vom Stand und von der Perspektive der Nutzung der Sonnenenergie zeigen, daß unsere Republik auf diesem Gebiet große unerschlossene Reserven besitzt. Es ist eine vorrangige Aufgabe des wissenschaftlich-technischen Fortschritts, sie in den Dienst der Volkswirtschaft zu stellen.

Ernst BOOS,
korrespondierendes
Mitglied der AdW der
Kasachischen SSR

Die grünen Filter

Die Tschimkenter Vereinigung für Schmiedepressen lag noch vor 15-20 Jahren inmitten eines üppig blühenden Gartens. Heute haben die modernen riesigen Werkhallen den grünen Freund, milde gesagt, etwas verdrängt. Der Betrieb wurde 1942 aus Woronesch nach Tschimkent evakuiert. Bereits drei Monate später lieferte er seine erste Produktion; damals wurden auch die ersten Setzlinge gepflanzt, die heute als Riesen und wahre Zeugen der damaligen heldenmütigen Arbeit in voller Pracht über dem Betrieb ragen. Jedes Jahr wurden neue Bäume hinzugesetzt, bis schließlich rundum ein großer Park entstand. Aus dem naheliegenden Fluß Katschkar-Ata wurden die Setzlinge beiseite. Anfang der 70er Jahre wurde ein kleiner Damm errichtet, und mitten im Park entstand ein schöner Bach.

Jedoch der Betrieb erweiterte sich und verschlang allmählich den Park. Jetzt sieht es mancherorts aus, als ob nicht die Bäume die Hallen umrahmen, sondern sie den grünen Freund eingezwängt haben.

Die intensiven Bauarbeiten bedeuten aber keinesfalls, daß man die Begrünung und den Naturschutz hier aufgibt. Darum bemühen sich hier Betriebsgärtner und Enthusiasten, im Sommer gedehnt auf dem Betriebsgelände

prichtige Blumenbeete, die neben den Bäumen natürliche Filter und „Staubsauger“ sind. Außerdem wirken sie als psychologische Entspannung, was bei der heutigen Arbeitsweise sehr wichtig ist. Nehmen wir die 16. Halle, wo alle Arbeiter programm- und numerisch gesteuerte Maschinen bedienen. Sie brauchen Entspannung nicht für ihre Muskeln, sondern auch für ihre Nerven.

Davon ausgehend, hat der Abteilungsleiter Johann Bauer mit seinen Kollegen rund um seine Halle eine kleine Erholungszone mit Tisch und Bänken in der schattigen Grünanlage geschaffen, wo die Arbeiter nach oder vor dem Essen frische Luft schnappen können und sich dabei die prichtigen Blumenbeete ansehen.

Auch in die Abteilung selbst ist der grüne Freund eingedrungen: In riesigen Töpfen gedeiht hier ein ganzer Wintergarten, der den angespannten Arbeitsrhythmus auch im Winter durch seine Gemütlichkeit dämpft.

Neben der Begrünung werden im Betrieb immer neue Maßnahmen zum Umweltschutz getroffen, darunter auch gegen die Verschmutzung des Flusses Katschkar-Ata, der durch das Betriebsgelände fließt.

Rinat GABDULIN,
Ingenieur
Tschimkent

Wilde Flora

Das Klima der Neulandregion ist ziemlich rau, und dennoch ist die Pflanzenwelt dieses Landstriches reich und mannigfaltig. Hier gedeihen mehr als 60 Baum- und Straucherarten, darunter etwa 40 Arten technischer Kulturen, die weitgehende Verwendung in der Volkswirtschaft finden könnten.

„Eine besondere Gruppe nützlicher Pflanzen bilden die Arten, die als Ausgangsmaterial für die Kultivierung neuer wertvoller Formen und Arten dienen können“, sagt Galina Braschewskaja, Dozentin am Lehrstuhl für Naturschutz und Forstwissenschaft der Zelinograd Landwirtschaftlichen Hochschule. „So wurde der örtliche wilde Kirschaum noch von Iwan Mitschurin für die Hybridisierung neuer Kirschenarten verwendet. Für diese Straucherart interessieren sich besonders die Biologen und Forstwissenschaftler Sibiriens. In Baschkirien erforscht man die perspektivischen Formen der Zwergmispel. Weitgehend wird in der Selektionsarbeit die Strauchmandel ausgewertet. Wie viele Pflanzenarten finden aber heute noch keine Verwendung in der Selektion, wieviel werden nicht kultiviert und nicht vermehrt!“

Die Wälder nehmen im Neulandgebiet kaum zwei Prozent seines Territoriums ein, und die natürlichen Waldmassive schrumpfen unter dem wissenschaftlich und wirtschaftlich nicht immer begründeten Einfluß des Menschen immer mehr ein. Dazu gehören in erster Linie die augenscheinliche Veränderung des hydrologischen Standes infolge des aktiven Ackerns, die vielen Waldbrände, das unregelmäßige Abholzen von Wäldern sowie das barbarische Verhalten der Menschen zu den Reichtümern der heimatischen Natur. Im Rayon Jermentau zum Beispiel sind die Schwarzzerlenhaime so gut wie vernichtet. Dabei ist die Schwarzzerle ein Reliktbaum der Tertiärezeit, sie ist nur in wenigen Orten Kasachstans erhalten geblieben und ins Rote Buch der Republik eingetragen worden.

„Die Forstwissenschaftler der Zelinograd Landwirtschaftlichen Hochschule haben 26 Baumarten ermittelt, die dringend unter Schutz genommen werden müssen“, erläutert ferner Galina Nikolajewna. „Das sind vor allem der Heidewäldchen, die Schwarzpappel und die Silber-

pappel sowie die Felsenjohannisbeere, die besonders selten vorkommen. Besonders reich an seltenen Pflanzenarten ist der Rayon Jermentau. Sie haben alle großen wissenschaftlichen und praktischen Wert.“

Viele von diesen Baumarten sind noch ungenügend erforscht. Es ist gar nicht ausgeschlossen, daß mit der Zeit neue wertvolle Eigenschaften dieser seltenen Bäume und Sträucher entdeckt werden; deshalb muß man heute alles unternehmen, damit sie nicht gänzlich verschwinden.“

„Was wird in dieser Hinsicht getan?“

„Vor allem treten die Wissenschaftler dafür ein“, sagt Galina Nikolajewna, „daß die entsprechenden Territorien in Reservate verwandelt werden, wo die Wirtschaftstätigkeit der Menschen sehr eingeschränkt werden soll. Leider wird die Gründung des Steppen- und Gebirgsschönreviers Jermentau immer wieder hinausgezögert. Zum Schutz einzelner Pflanzenarten könnten auch die sogenannten botanischen Reservate beitragen, deren Gründung bis heute wenig Bedeutung belgesehen wird, dabei haben die Wissenschaftler der Ukraine und der baltischen Sowjetrepubliken in dieser Arbeit reiche Erfahrungen gesammelt. Die wertvollsten Pflanzenarten müßte man zu Naturdenkmälern des Gebiets erklären und darüber die Bevölkerung der Städte und Dörfer aktiv und weitgehend informieren. Zu solchen Objekten würde ich in erster Linie die Wacholderbestände, die Erbsenstrauchdickichte und die Espenwälder im Rayon Tengis sowie die Schwarzpappelhaime im Rayon Selety zählen. Es ist schon längst an der Zeit, daß das Volksoberkomitee des Gebietes sowie der Volksdeputierten einen Sonderbeschluß über den Schutz seltener und verschwindender Pflanzenarten verabschiedet.“

Im Volke heißt es: Oberhalb dem Sohn die Helmat besser, als du sie vom Vater erhalten hast. Diesen Leitsatz müssen auch wir zu unserer Maxime machen und alles unternehmen, damit unsere Nachkommen sich vor uns nicht zu schämen und unsere Feingriffe nicht zu verbessern brauchen.“

Helmut HEIDEBRECHT,
Korrespondent
der „Freundschaft“
Gebiet Zelinograd

Ein neues Nachschlagewerk

Die Intensivierung der Landwirtschaft bringt eine Reihe negativer Einwirkungen auf die Umwelt mit sich: die Verunreinigung durch Abwässer der Tierzuchtbetriebe, Farmen und Geflügelzuchtbetriebe, durch chemische Bestandteile der künstlichen Dünger und Pflanzenschutzmittel, durch Wind- und Wassererosion der Böden usw.

In den Materialien des XXVII. Parteitags der KPdSU wurde die Notwendigkeit der Ausarbeitung einer langfristigen Strategie der rationalen Nutzung der Naturreichtümer und des Umweltschutzes begründet. In diesem Zusammenhang wurde bei der Lenin-Unionsakademie der Landwirtschaftswissenschaften ein Rat gebildet, der sich mit der Lösung dieser und anderer Probleme befassen soll.

Das neue Buch „Umweltschutz in den Betrieben des Agrar-Industrie-Komplexes“ (Alma-Ata, Verlag „Kainar“, 1986) von Konstantin Repp, Valeri Sosnowski und Bulat Tegissow ist einer der ersten Versuche, die fortschrittlichen Erfahrungen auf diesem Gebiet zu erforschen und zu verallgemeinern sowie methodische und wissenschaftliche Empfehlungen für die Durchführung dieser Arbeiten zu geben.

Im Buch, das für Agrochemiker, Bodenkundler, Technologen der biochemischen, der Nahrungsmittel- und der Mülleindustrie, sowie für Ökologen bestimmt ist, gibt es mannigfaltige Materialien über den Schutz der atmosphärischen Luft, des Wassers und des Bodens. Die Fachleute finden darin wertvolle Empfehlungen für die Projektierung und Nutzung von Staub-, Gas- und Wasserreinigungsanlagen, für die Ausstattung von Industrie-Sanitätslabors u. a. m.

Der Kampf gegen die Verschmutzung der Umwelt ist eines der aktuellsten Probleme der Gegenwart. Die Öffentlichkeit muß darüber genauestens informiert sein, daß wir in eine Etappe getreten sind, wo die Anwendung einzelner Methoden und Verfahren des Umweltschutzes keine realen wirtschaftlichen und ökologischen Resultate zeitigen kann. Es geht jetzt um Komplexmaßnahmen, um gemeinsame Bemühungen verschiedener Industriezweige, um die organische Vereinigung der Intensivierung der Industrie mit der rationalen und wirtschaftlichen Nutzung der Naturreichtümer.

Der wissenschaftlich-technische Fortschritt bietet mannigfaltige Möglichkeiten für die Einführung von abfallarmen Technologien. Nur so müssen die Ressourcen der heimatischen Natur genutzt werden.

Das neue Nachschlagewerk von K. Repp u. a. ist ein wichtiger Beitrag zur erfolgreichen Lösung dieser aktuellen Probleme der Gegenwart.

Das neue Buch „Umweltschutz in den Betrieben des Agrar-Industrie-Komplexes“ (Alma-Ata, Verlag „Kainar“, 1986) von Konstantin Repp, Valeri Sosnowski und Bulat Tegissow ist einer der ersten Versuche, die fortschrittlichen Erfahrungen auf diesem Gebiet zu erforschen und zu verallgemeinern sowie methodische und wissenschaftliche Empfehlungen für die Durchführung dieser Arbeiten zu geben.

Im Buch, das für Agrochemiker, Bodenkundler, Technologen der biochemischen, der Nahrungsmittel- und der Mülleindustrie, sowie für Ökologen bestimmt ist, gibt es mannigfaltige Materialien über den Schutz der atmosphärischen Luft, des Wassers und des Bodens. Die Fachleute finden darin wertvolle Empfehlungen für die Projektierung und Nutzung von Staub-, Gas- und Wasserreinigungsanlagen, für die Ausstattung von Industrie-Sanitätslabors u. a. m.

Der Kampf gegen die Verschmutzung der Umwelt ist eines der aktuellsten Probleme der Gegenwart. Die Öffentlichkeit muß darüber genauestens informiert sein, daß wir in eine Etappe getreten sind, wo die Anwendung einzelner Methoden und Verfahren des Umweltschutzes keine realen wirtschaftlichen und ökologischen Resultate zeitigen kann. Es geht jetzt um Komplexmaßnahmen, um gemeinsame Bemühungen verschiedener Industriezweige, um die organische Vereinigung der Intensivierung der Industrie mit der rationalen und wirtschaftlichen Nutzung der Naturreichtümer.

Der wissenschaftlich-technische Fortschritt bietet mannigfaltige Möglichkeiten für die Einführung von abfallarmen Technologien. Nur so müssen die Ressourcen der heimatischen Natur genutzt werden.

Das neue Nachschlagewerk von K. Repp u. a. ist ein wichtiger Beitrag zur erfolgreichen Lösung dieser aktuellen Probleme der Gegenwart.

Neusiedler der Nekrassow-Stätten



In den Wäldern des Gebiets Kostroma haben sich Damhirsche angesiedelt. Es sind bereits sieben Jahre her, seitdem sich die ersten zwanzig Tiere aus dem Gebiet Woronesch hier zum ersten Mal entrafen. Sie wurden im Freigehege beim Dorf Schoda untergebracht.

In der Gegend bei Schoda befanden sich die beliebtesten Jagdgründe des Dichters N. A. Nekrassow. Hierher kam er oft aus seinen Jaroslawler Landgütern zu seinem Freund Gawrilla Jakowlewitsch Sacharow zu Besuch.

Die Nachkommen von Sacharow leben auch heute noch in Schoda. Ihre Hauptbeschäftigung bleibt bis jetzt der Schutz des Waldreichtums. Die Damhirsche betret heute der Jäger Michail Fjodorow (im Bild).

Foto: TASS

Auch das kommt vor

Winterschönheiten

Als die Menschen auf die Straße traten, waren sie entzückt. Alles ringsum glitzerte, flammte und flimmerte. Jedes Gräslein hatte sich in ein kleines Neujahrsbäumchen verwandelt, an dem statt der Nadeln Kristalle funkelten.

Zwischen den Telegraphenmasten hat jemand in der Nacht statt der Drähte Perlengirlanden aufgehängt. Alles ringsum ist so wunderschön, daß man davon den Blick nicht abwenden kann. Doch der glitzernde Schmuck drückt auf die Baumäste, und biegt die jungen Birken zur Erde.

Die Weiden im Garten

In der weitesten Ecke des Gartens wachsen alte Weiden. Der Reif hat sie erstarrten Fontänen ähnlich gemacht.

Man bewundert diese ungestörte Herrlichkeit und versucht zu ergründen, wodurch die Winterlandschaft so verzaubert, diese weiße Weite so hellend auf den Menschen wirkt? Je länger man sie betrachtet, desto lichter und trauriger wird einem zumute.

Lied und Frost

Auf das kleine Bäumchen, besät von kleinen Äpfelchen, haben sich kleine Vögelchen gleich niedlichen Glöckchen herabgelassen. Ich schaue auf ihr grau-bräunliches rötlich schimmerndes Gefieder, auf ihr glatt gekämmtes Rist. Zu was für einem Fest ha-

ben sich diese kleinen Gecke so ausstaffelt?

Auf einen wildwachsenden Apfelbaum haben sich Seldenschwänze niedergelassen. Das sind solide, würdevolle, dafür aber sehr gesellige Vögel.

Der Wind

Der erschöpfte Wind schlummert ein, und als er erwacht, erkennt er die Gegend nicht wieder. Die Wälder, Wiesen und Felder — alles ist weiß. Die Schneedecke wird immer dicker; der Wind schüttelt die Kissen auf den Dächern und Heuschobern immer höher auf. Knietief stecken die Bäume im bauschigen Schnee, die Sträucher und Zäune sind ganz davon bedeckt.

Der Wind sehnt sich nach der warmen Erde und will sie aus der weißen Gefangenschaft befreien. Er wirbelt den Schnee mit Geheul und Pfeifen zu einem undurchsichtigen Durcheinander auf. Im Nu hat der Sturm Häuser, Straßen und Wälder verschlungen.

Doch wie sehr sich der Wind auch bemüht, gelingt ihm sein Vorhaben nicht: die Schneewehen werden immer höher. Er heult vor Machtlosigkeit.

Und die Menschen sagen: Wieder hat das Schneegestöber sein Lied angestimmt. Ein schönes Lied.

Wassili MANSJA,
Maler

Die Kommunarden-Pappeln

Ausgedörrt und vegetationsarm ist die Turgaler Steppe. Man fährt Dutzende Kilometer und bekommt weder ein Bäumchen noch Sträucher zu sehen. Um so angenehmer für das Auge in dieser Einöde ist die üppige Oase am Steppenflüßchen Ksyl-Su — das alte Dorf Leninskoje, eine Abteilung des großen Kolchos „Snamja Truda“.

In diesem Dorf gibt es eine Sehenswürdigkeit — die Kommunarden-Pappeln. Über diese Pappeln erzählen mir viele Dorfbewohner, der Abteilungsleiter Nikolai Bogun, der Mechaniker Karl Fink, der Klubleiter Jeracha Gortschchanow und andere.

Die alten, weitverzweigten Bäume drängen sich um das niedrige Klubgebäude. Im Sommer rascheln sie mit ihrem Laub, im Winter heult der Schneesturm in ihren kahlen Ästen. Sehr alt sind diese Pappeln, deren Borke vor Zeit, Hitze und klirrendem Frost geplatzt und schwarz geworden ist.

Warum nennt man sie Kommunarden-Pappeln? Damit hat es folgende Bewandnis auf sich: In den ersten Jahren der

Sowjetmacht wurde in diesem Ort die erste Landwirtschaftskommune gegründet, die den Namen Lenin trug. Achtzehn Bauernfamilien hatten sich vereinigt und für sich ein großes Gemeinschaftshaus gebaut. Am Einzugsstapflanzten die Kommunarden rund um das Haus junge Pappeln an. Die Bäumchen gingen gut an, schlugen tiefe Wurzeln, verwandelten sich mit der Zeit in hübsche, stattliche Schattenspendler.

Viele Jahre vergingen. Die kleine Kommune wurde zum Kolchos, das Gemeinschaftshaus war baufällig geworden, an seiner Stelle steht heute der Dorfklub. Die Traditionen der ersten Kommunarden werden von den heutigen Dorfbewohnern gepflegt und weiterentwickelt. Jedes Jahr wird im Leninskoje Einzug in neue Häuser gefelert; unbedingt pflanzen dann die Neusiedler Pappeln vor den Fenstern.

So grünt in der Steppenweite wie eine verlockende Oase das alte Dorf Leninskoje.

Leo BILL,
Korrespondent
der „Freundschaft“
Gebiet Turgal

Reportage aus einem Flamingoschwarm

In der Krasnowodsker Bucht der Kaspisee überwintern mehr als eine halbe Million verschiedene Vögel, die zum Teil so selten sind, daß sie in das Rote Buch eingetragen wurden. Diese Buch selbst wurde zu einem Naturschutzgebiet erklärt und steht in der Liste des Internationalen UNESCO-Verbandes für Umwelt- und Naturschutz.

Die mehr als vor hundert Jahren entstandene Stadt Krasnowodsk ist eine der größten in Turkmenien, ein Industriezentrum und wichtiger Hafen der Kaspisee. Die Stadt spezialisiert sich auf Erdölverarbeitung. Krasnowodsk wuchs, entwickelte sich, es entstanden neue Wohnviertel, man erschloß die Sandküste der Meeresbucht für Badestrände. Vor vierzig Jahren hätte sich niemand vorstellen können, daß die Stadt mit der Zeit in unmittelbarer Nähe des Überwinterungsortes riesiger Vögelsscharen liegen werde. Die Kaspisee trug zu solch einer Nachbarschaft bei.

Für die Überwinterung von Vögeln sind mit Algen bewachsene seichte Wasserflächen aber unbedingt nötig. Dieser Anforderung entsprach Mitte der 60er Jahre die Krasnowodsker Bucht.

„Die Stadt trat einen Teil ihrer Strandflächen an die Vögel ab“, berichtet Wladislaw Wassiljew, Direktor des Schutzgebietes. „Das Betreten des Schutzgebietes ist verboten. Die Einschätzung der Biomasse und der Gesundheit der Algen wird vom Staatszentrum „Priroda“ (Natur) mit Hilfe kosmischer Flugkörper vorgenommen.“

Die Durchschnittstemperatur im Januar und Februar beträgt in dieser Gegend plus 8 bis 9° C. Im Winter 1984/85 brach aber ein mächtiger arktischer Zyklon durch Sibirien zur Bucht durch.

„So was kommt etwa alle zehn Jahre vor. Und wenn die Kälte ausbricht, besteht das Wichtigste darin, das Federvieh mit Futter zu versorgen“, sagt Wladislaw Wassiljew. „Die besorgniserregende Lage im Schutz-

gebiet wurde in der Stadtverwaltung Krasnowodsk erörtert. Es wurde beschlossen, dem Schutzgebiet Getreide aus den Stadtvorräten bereitzustellen. Fern von der Küste wurde das Futter von Flugzeugen aus verstreut.“

Wir fahren in der Bucht in einem Motorboot. Wenn wir näher kommen, fliegen riesige Scharen von Schwänen, Enten und anderen Vogelarten auf und verdecken die Sonne. Wir gehen behutsam auf einem Pfad durch das Gebüsch. Der Pfad mag von Wildschweinen ausgetreten sein. Da kommt endlich eine lichte Stelle im Schilf in Sicht. Dort stolziert in einer in der untergehenden Sonne lila schimmernden Welle langbeinige Flamingos heruml auf die Frage wie viele hier überwintern, gibt die Fliegerel Antwort. Zweimal im Jahr befliegen Ornithologen das ganze Aqtoriaum und zählen von einem Flugzeug aus die prichtigen Gäste nach. Über 3 000 Vögel werden abgefangen, gemessen und gewogen, dabei werden sie beringt.

(Aus „Kultur und Leben“)